



Das grüne Jackett der Sieger: Bernhard Langer gehört zum illustren Kreis der Champions, die sich jährlich (oben) vor dem Beginn des Masters treffen. 1985 und 1993 (unten) gewann er als bislang einziger Deutscher in Augusta.

Fotos AFP (2), dpa



Stark genug, um gehen zu können

Bernhard Langer und das Masters – diese 43 Jahre lange, enge, ja liebevolle Verbindung geht in Augusta (Georgia) zu Ende. Bei der 89. Auflage des ersten Majors des Jahres wird sich der 67 Jahre alte Golfprofi von Donnerstag zum letzten Mal mit den besten Spielern der Welt messen, mit 91 Profis und fünf Amateuren, die drei oder vier Jahrzehnte jünger sind. Diesen Abschied hatte der Deutsche mit Wohnsitz in Boca Raton (Florida) eigentlich schon für das vergangene Jahr geplant. Doch nach einem Achillessehnenriss beim Pickleball, einer Tennis-Miniversion, musste er seine 41. und letzte Teilnahme beim ersten Major des Jahres, das er 1985 und 1993 als bislang einziger Deutscher gewann, auf das Frühjahr 2025 verschieben.

Warum verabschiedet sich ein Profi von diesem Saisonhöhepunkt früher als Golflegenden wie Arnold Palmer (mit 74 Jahren) oder Gary Player (73)? Das Einladungsturnier gewährt seinen Siegern ein lebenslanges Spielrecht. Sie sollen sich erst dann aus dem Turnier zurückziehen, wenn sie sich dafür spielerisch nicht mehr stark genug fühlen. Langer glaubt, dass es nun so weit sei. Den Grund hat der Schwabe in einem Satz zusammengefasst.

„Der Platz ist länger und ich bin kürzer geworden.“

Während der Masters-Platz bei Langers Triumpfen noch 6313 Meter maß, ist er nun 6908 Meter lang. Für Langer, der in Runden mit Longhitern wie dem Nordiren Rory McIlroy oder dem Amerikaner Bryson DeChambeau in Augusta schon miterlebte, dass diese Major-Sieger den Ball vierzig, ja manchmal sogar sechzig Meter weiter schlugen, eine echte Herausforderung.

„Ich muss auf tlichen Par-4-Löchern oft ein Zweier- oder Dreier-Hybrid aufs Grün schlagen. Den jungen Spielern reicht dann dagegen ein Eisen 8 oder 9. Auf einem Platz wie in Augusta, wo gegen die Spielrichtung gemäht wird, was den Ball nicht so weit rollen lässt, habe ich zudem das Problem, dass meine Drives oft in einer Bergauf-Lage enden, während die Konkurrenz den Ball über den Hügel schlägt und der dann weiter rollt.“

Langer belegte mit 242 Metern in der Drive-Statistik seiner letzten Masters-Teilnahme vor zwei Jahren den drittletzten Platz vor dem Schotten Sandy Lyle (227 Meter) und dem Amerikaner Larry Mize (217 Meter). Die beiden ehemaligen Champions verkündeten danach ihren Abschied. Der Deutsche schlägt den Ball mit dem Driver auf den Plätzen der Senioren-Tour immer noch deutlich weiter. Laut der Statistik der Ü-50-PGA-Tour-Champions sind es im Schnitt 252 Meter, für einen Mann des Jahrgangs 1957 eine

Bernhard Langer verabschiedet sich nach 43 Jahren vom Masters in Augusta. Mit dem ersten Sieg 1985 schrieb er Geschichte und machte Golf in Deutschland populär.

Von Wolfgang Scheffler, Frankfurt

erstaunliche Länge, ja eine, von der die meisten Hobbygolfer träumen.

„Das ist für mein Alter sicherlich gut. Aber es gibt auch schon auf meiner Tour Spieler, die den Ball 300 Meter weit schlagen.“

Dennoch hat Langer auf dieser Altmeister-Tour die Rekordzahl von 47 Siegen gefeiert, den letzten Ende vergangenen Jahres. In diesem Jahr belegte er zum Auftakt auf Hawaii Platz zwei, danach zwei Mal den zwölften sowie die Ränge 68 und 19. Dass dieses „ageless wonder“ (alterslos Wunder), wie ihn amerikanische Medien nennen, auch im 19. Jahr in Folge auf dieser Turnierserie gewinnen wird, glauben selbst die deutlich jüngeren Konkurrenten wie der 55 Jahre alte Südafrikaner Ernie Els. Doch daran, dass er beim Masters zum 28. Mal den Cut übersteht, zweifelt Langer, zumal er bei seinen letzten drei Teilnahmen in den Jahren 2021, 2022 und 2023 jeweils nicht zu den besten fünfzig Teilnehmern (und Schlaggleichen) zählte, die dann die letzten beiden Runden am Samstag und Sonntag spielten.

„Ich bin Realist. Augusta ist sehr lang geworden, und es wird für mich immer schwieriger. Es ist möglich, aber unwahrscheinlich. Ich gehe nicht mehr mit dem Gedanken ans Gewinnen zum Masters. Dieser Zug ist abgefahren. Aber ich versuche immer noch meine Leistung zu bringen, ein paar gute Schläge zu zeigen und hoffentlich am Wochenende dabei zu sein.“

Dieser Abschied ist für Langer ein Meilenstein in seiner grandiosen Karriere, deshalb hat er Gäste eingeladen. Seine Familie, seine vier Kinder und vier Enkel werden dabei sein, auch sein Bruder Erwin und Freunde aus Deutschland und Amerika. Wohl so um die zwanzig Personen aus dem engsten Kreis werden mit ihm feiern. Und auch wenn Langer in dieser Woche zum letzten Mal mitspielt, auch in Zukunft wird das Masters immer auf Langers Terminplan stehen.

„Ich werde mit Familie und Freunden ein paar Tage oder die ganze Woche dort sein, das Turnier, vor allem aber das Champions Dinner und den Par-3-Contest genießen. Auch das Turnier anzuschauen, ist immer beeindruckend.“

Alle ehemaligen Sieger treffen sich stets am Dienstagabend zu einem gemeinsamen Abendessen, dem Champions Dinner, bei dem der Vorjahressieger das Menü (in diesem Jahr der Amerikaner Scottie Scheffler) zusammenstellt. Am Mittwochmittag spielen etliche Turnierteilnehmer sowie ehemalige Champions auf dem Neun-Loch-Par-3-Platz der Anlage, bei dem auch mal Kinder oder Caddies Schläge ausführen dürfen. Aber nicht nur diese beiden Besonderheiten dieses Majors haben dazu geführt, dass für Langer das Masters etwas ganz Besonderes ist – und das schon seit seiner Premiere 1982. Damals wurde er als erster Deutscher eingeladen, weil er die Jahres-Rangliste der European Tour, die Order of Merit, gewonnen hatte.

„Ja, es war Liebe auf den ersten Blick. So einen perfekt gepflegten Golfplatz hatte ich noch nie gesehen, wahnsinnig schnelle Grüns, Fairways, die bis in den Wald gingen, denn in den Achtzigerjahren gab es ja noch kein Rough. Dazu hatte ich noch nie ein so gut organisiertes Turnier erlebt. Ich habe den Platz sofort gemocht. Mir gefiel, dass die Fairways etwas breiter waren und dass nicht unbedingt der Driver im Vordergrund stand, sondern die Eisenschläge und das kurze Spiel. Rund um die Grüns konnte man viele verschiedene Schläge nutzen, und das hat mir Spaß gemacht. Ich habe mich sofort wohlgefühlt.“

Dennoch kam er bei seinem Debüt nicht mit den stark ondulierten Grüns zu recht. An den ersten beiden Tagen unterlief ihm elf Drei-Putts, und er verpasste mit elf Schlägen Rückstand auf den Spitzenreiter und späteren Sieger Craig Stadler den Cut. Aber nachdem er 1983 nicht zum Treffen der Meister eingeladen wurde, lernte er schnell, wie man auf diesem Platz bessere Ergebnisse erzielt. Nachdem er 1984 den 31. Platz belegt hatte, ließ er 1985 den Spanier Severiano Ballesteros sowie die Amerikaner Curtis Strange und Raymond Floyd zwei Schläge hinter sich. Dieser erste Major-Sieg war nicht nur für Langer eine Wende.

„Bis dahin war Golf in Deutschland kaum bekannt, sehr elitär, und nur wenige spielten es. Der erste Masters-Sieg brachte Golf in die Medien und half, den Sport populärer zu machen.“

Im Jahr 1985 gab es in Deutschland 214 Golfplätze, heute sind es 725. Der Deutsche Golf Verband hatte nur 72.000 Mitglieder, Ende 2024 waren es 682.000. Aber nicht nur diese Zahlen stiegen. Es fanden auch immer mehr Profiturniere der European Tour in Deutschland statt, von denen Langer sechs seiner insgesamt 42 Titel auf der European Tour gewann. Zudem wurde Golf auch im öffentlich-rechtlichen Fernsehen populär. 1986 übertrug das ZDF die letzten beiden Masters-Runden mit den Kommentatoren Harry Valérian und Franz Beckenbauer live, auch weitere Übertragungen und Zusammenfassungen von Majors in ZDF und ARD in den Achtziger- und Neunzigerjahren folgten. All das machte Langer bekannter. 1985 gewann er nach dem Masters-Sieg eine Woche später auch noch das Heritag Classic auf Hilton Head Island, ein Coup, der nach ihm erst im Vorjahr nur noch Scottie Scheffler glückte.

„1985 habe ich sieben Mal auf allen fünf Kontinenten gewonnen. Es war das erfolgreichste Jahr meiner Profikarriere.“

Zu Beginn der Masters-Woche 1986 wurde dann die offizielle Weltrangliste (Official World Golf Ranking, OWGR) eingeführt, für Langer etwas ganz Besonderes.

„Ich war die erste Nummer eins. Das ist das Ziel aller Golfer. Ich habe die Weltrangliste drei Wochen angeführt, ehe Greg Norman die Spitzenposition übernahm.“

Während Norman, der die OWGR 331 Wochen anführte, nie das Masters gewinnen konnte, gelang Langer 1993 der zweite Masters-Triumph, als er in der Schlussphase den Amerikaner Chip Beck vier Schläge hinter sich ließ. Sogar im Alter von 56 und 58 Jahren lag er zeitweise in der Spitzengruppe. Seine Bilanz beim Masters kann sich sehen lassen. Langer landete neun Mal unter den Top Ten, spielte 18 Mal eine Runde in den Sechzigern, darunter die beste mit 66 Schlägen, überstand von 1984 bis 2002 den Cut 19 Mal nacheinander. Auch das Durchschnittsergebnis von 72,81 Schlägen klingt eindrucksvoll, wenn man bedenkt, dass Langer schon 18 Runden nach seinem 60. Geburtstag spielte.

„Ich habe mich einigermaßen von meiner Achillessehnenverletzung erholt, auch wenn ich noch nicht wieder bei hundert Prozent bin. Solange ich gesund bin, meinen Schwung beibehalten kann, es mir Spaß macht und ich Erfolg habe, werde ich auf der Champions Tour weitermachen. Falls eines dieser Elemente fehlt, werde ich darüber nachdenken aufzuhören. Golf wird aber immer ein Teil meines Lebens bleiben. Ich werde sicherlich mit meinen Kindern, Enkeln oder Freunden spielen.“

Von der Bundeswehr in die Eishockey-Profiliga

Laura Kluge erfüllt sich ihren Traum – und bringt neue Stärke mit zur Weltmeisterschaft.

DÜSSELDORF. Was so ein paar Wochen in der Professional Women's Hockey League (PWHL) ausmachen, hat Laura Kluge am Sonntag im tschechischen Ort Budweis erfahren. Deutschlands Eishockey-Frauen hatten gerade ihr letztes Testspiel vor der am Mittwoch beginnenden Weltmeisterschaft gegen Japan gewonnen, da stand eine Gruppe Kinder hinter dem Plexiglas und wartete auf die achtundzwanzigjährige Berlinerin. Ein Mädchen hatte extra ein Schild für sie gemalt, es trug gar ein Trikot der Toronto Sceptres, Kluges Team in der nordamerikanischen Profiliga. Da ließ es sich die Stürmerin nicht nehmen, ein paar Worte mit dem kleinen Fan zu wechseln und dem Mädchen ein Autogramm zu geben.

Normalerweise müssen deutsche Eishockeyspielerinnen selten Autogramme geben. Erst recht nicht nach einem Testspiel im Ausland. Aber Laura Kluge spielt jetzt eben in der PWHL, ist Teil der großen Show. 2024 ging die erste richtige Profiliga für Frauen in sechs Städten in Kanada und den Vereinigten Staaten an den Start. Mit Grundgehältern von etwa 32.000 Euro an pro Saison und Standards für medizinische Betreuung und Reisen, mit Spielen in großen Hallen und Liveübertragungen. Kluge ist seit Februar dabei, freut sich, „dass ich jeden Tag das machen kann, was ich gerne mache. Als ich jünger war, hätte ich nie gedacht, dass das mal zutreffen wird“, sagt die Stürmerin im Gespräch mit der F.A.Z. Und denkt dabei auch an Eishockey spielende Mädchen in aller Welt. Die sehen nun, „dass da ein Weg ist, den sie gehen können – und mit dem sie Geld verdienen können“.

Ganz neu ist das Gefühl für Laura Kluge nicht. Auch zuvor in Berlin und Memmingen verdiente sie Geld. Aber über die Bundeswehr als Nationalspielerin. Das brachte sie im November in einen Konflikt. Da war sie in Toronto zum Probetraining, hinterher nannte sie Trainer Troy Ryan „eine angenehme Überraschung für uns. Ich denke, sie hat auch sich selbst überrascht.“ Toronto wollte sie verpflichten. Aber sollte sie die Sicherheit einer mehrjährigen Sportförderung gegen einen nur wenige Monate gültigen PWHL-Vertrag eintauschen? Sie tat es. „Für mich stand außer Frage, dass, wenn ich das mit der Bundeswehr geregelt bekomme, rübergehen werde. Wer weiß, ob ich noch mal so eine Chance bekomme?“

Nach der Olympia-Qualifikation mit dem deutschen Team im Februar flog sie nach Kanada. Und erlebt seitdem eine neue Welt: „Alles ist anders. Die Reisen, im Spiel die Schnelligkeit und das Körperspiel, die Zuschauer, insgesamt die Professionalität der Liga.“ Sie sei „noch gar nicht richtig angekommen“. Nun geht es jeden Tag gegen Olympiasiegerinnen und Weltmeisterinnen, von deren Athletik Laura Kluge „noch weit entfernt“ sei. Zudem müsse sie nun „viel mehr im System spielen, weil du gar nicht die Zeit und den Raum hast, es individuell zu lösen“. Allein in den paar Wochen habe sie in Sachen Taktik und Handlungsschnelligkeit „extrem viel gelernt“.

Das soll bei der WM dem deutschen Team helfen. Dort hat Kluge wieder eine andere Rolle, spielt in der ersten Sturmreihe. In Toronto darf sie nur ein paar Minuten in den hinteren Reihen aufs Eis. Aber Jeff McLeod macht sich deswegen keine Sorgen. Kluge lerne in Kanada allein durchs Training. Überhaupt ist der Bundestrainer sehr selbstbewusst, spricht von einer Medaille. Das ist wohl etwas viel des Guten. Kanada und die Vereinigten Staaten, aber auch Finnland und die Tschechische Republik sind auf einem anderen Niveau. Allerdings scheiterte das deutsche Team 2024 im Viertelfinale nur hauchdünn an den Tschechinnen (0:1).

Um das wieder zu erreichen, muss es in der Vorrunde mindestens Dritter werden. Besser wäre der Gruppensieg, um im Viertelfinale den Nordamerikanerinnen aus dem Weg zu gehen. Bei den Frauen spielen die Top-Fünf nämlich in einer Gruppe und sind schon für die K.-o.-Runde qualifiziert. In der schwächeren Gruppe der Deutschen schaffen es nur die ersten drei der Tabelle. Das Format ist seit Langem in der Kritik, aber es garantiert, dass sich Amerikanerinnen und Kanadierinnen schon in der Vorrunde einmal treffen – mit entsprechender Aufmerksamkeit. 2026 wird das Format dennoch geändert. Deutschland trifft zunächst auf Schweden, Japan, Ungarn und Norwegen. Der Auftakt an diesem Mittwoch (11 Uhr, kostenfrei auf Magentasport) gegen Schweden wird wohl das Schlüsselspiel. „Alles ist möglich“, sagt Laura Kluge, „die WM 2024 hat gezeigt, dass wir von den anderen Topnationen nicht mehr weit entfernt sind.“

BERND SCHWICKERATH



Laura Kluge: kalt auf dem Eis, heiß auf die erste WM-Medaille

Foto dpa

„Bedrohung für die Tradition“

sid, KÖLN. Die Euroleague, Europas beste Basketballliga, sieht die Expansionspläne der nordamerikanischen Profiliga NBA als „Bedrohung für die langjährige Tradition des europäischen Basketballs“. Das teilte die Liga am Dienstag in einer Stellungnahme mit. Die NBA hatte am 27. März mitgeteilt, dass sie die Gründung einer Liga in Europa in Partnerschaft mit dem Weltverband FIBA prüfen werde. NBA-Boss

Adam Silver zufolge könnte die Liga aus zwölf permanenten Mitgliedern und vier wechselnden Teams bestehen. Die Euroleague hatte sich im Jahr 2000 gegründet und von der FIBA abgespalten.

Die Euroleague möchte nach eigenen Angaben nun den Dialog suchen „mit allen Parteien, die ernsthaft daran interessiert sind, zum weiteren Wachstum des europäischen Basketballs beizutragen“, hieß es in der Mitteilung. Der Vorstand lehne aber „weiterhin entschiedene jegliche Initiativen ab, die die Grundwerte, das Erbe und die Fangemeinde des europäischen Sports untergraben und das Risiko bergen, treue Fans zu verlieren“.

In Kürze

Fünfehnjähriger gibt Debüt

Mit 15 Jahren und 271 Tagen ist Jeremy Monga seit Montagabend der zweitjüngste Spieler der Premier-League-Historie. Nur Ethan Nwaneri vom FC Arsenal war bei seinem Debüt im September 2022 noch jünger. „Er ist ein großartiger Flügelspieler und hat Tempo“, schwärmte Mongas Trainer Ruud van Nistelrooy, der ihn bei Leicesters 0:3-Niederlage gegen Newcastle United in der 74. Minute eingewechselt hatte. sid

Schröder in der Krise

Vor Beginn der NBA-Play-offs stecken die Detroit Pistons in einer tiefen Krise. Das Team von Weltmeister Dennis Schröder unterlag den Sacramento Kings und kassierte damit die vierte

Niederlage in den vergangenen fünf Partien. Seitdem der Einzug in die Play-offs feststeht, haben die Pistons nicht mehr gewonnen. Schröder selbst gelangen gegen die Kings nur fünf Punkte. dpa

Ribéry will Trainer werden

Der frühere Bayern-Spieler Franck Ribéry strebt eine Karriere als Trainer an. Er wolle sich im Trainingszentrum der italienischen Nationalmannschaft bei Florenz ausbilden lassen, sagte Ribéry in einem Interview mit der italienischen „Gazzetta dello Sport“. Ab September werde er einen Kurs für das UEFA-Pro-Diplom beginnen. Und er sei bereit, ganz unten zu starten: „Auch wenn man ein großer Fußballer war, muss man von klein auf beginnen, auch mit einer Jugendmannschaft“, sagte Ribéry. sid